05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913
Faktor 22,5
Sa.

GOLD" "Schokolade
STOLLWERCK
7 Fabriken. Ueber 6000 Beschäftigte.
GOLD" "Kakao

Großer Vieh- und Geräte-Verkauf
zu Lommersum.

Donnerstag den 13. und Freitag den 14. März 1913, vormittags 10 Uhr,

läßt Herr Johann Joseph Blef von Lommersum, an seiner Wohnung, wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft, sein sämtliches Vieh und Ackergerät, insbesondere:

4 Pferde (2 Wallache 5—6 Jahre alt, 2 Wagenpferde), 16 Stück Rindvieh, darunter 6 tragende Rinder und Kühe und 1 deckfähiger Eber, 2 fette Schweine, 1 Kreiselwagen, 2 lange Karren mit Erntevorrichtung, 1 Schlagkarre, 1 Luxuswagen (Coupé) mit kompl. Geschirr, 1 Dogcart, 1 Balancepflug Nr. 3, 3 Handsäpflüge, 1 Dreischar, 4 zweispänn. Eggen (3 eiserne, 1 hölzerne), 1 Hackmaschine, 1 Wiesenschleife, 1 hölzerne Walze, 1 Viehfessel, 2 Dezimalwagen, 1 Butterwage mit Gewichten, 1 Milchzentrifuge (Melotte), 2 Butterfässer, 1 Sämaschine (Oehmen), 1 Selbstbinder Massey-Harris, Modell 1912, 1 Mähmaschine (Original Mewlett), 1 Schleifstein, 1 Häckselmaschine, 2 Rübenmühlen, 1 Mammühle, Pferdegeschirr, Sättel, Hamen, Hintergeschirre, Ketten, Kloben, 2 Reitsättel, 200 Ztr. Saatkartoffeln (Original Industrie), Saatkorn (Beseler Nr. 2) usw. usw.;

ferner: 1 Küchenherd, 1 Kochbank, 6 Stühle, 1 Tisch, 1 Aviolete, 1 Jagdgewehr (Hahnschloß) usw. usw.

auf Kredit gegen gute Bürgschaft öffentlich versteigern.

Am ersten Tage gelangen die kleineren Ackergeräte und von 2 Uhr nachmittags ab die Pferde, das Rindvieh und die Schweine, am zweiten Tage die größeren Geräte (Karren, Wagen, Pflüge usw.), Maschinen, Saatkartoffeln und alles andere zum Verkaufe.

Steigpreise bis 5 Mark einschl. sind bar zu zahlen. Bei allen höheren Barzahlungen Erlaß des halben Aufgeldes. Unbekannte Käufer und Bürgen müssen ihre Zahlungsfähigkeit durch Bescheinigung ihrer Ortsbehörde nachweisen.

Euskirchen. Johann Kasper.
Telephon 340. Auktionator.

Holz-Verkauf
zu Münstereifel

aus dem Gymnasialwald (Forstgrundstück Wittscheiderbeck) am Montag den 10. März, nachmittags 2 Uhr in der Wirtschaft Witten hierselbst.

Distrikt 1b:
32 rm Buchen- und Eichenbrennholz,
107½ rm „ „ Reisig.

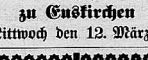
Distrikt 2a:
128½ rm Buchen- und Eichenbrennholz,
42½ rm „ „ „ Reisig.

Distrikt 4:
10 rm Buchen- und Eichenstockpüppel,
378 rm Durchforstungsreisig.

Das Brennholz ist besonders schön und liegt an guter Abfuhrstr. Nähere Auskunft durch Förster Tendorf in Schönau.

Münstereifel, den 3. März 1913.
Prof. Dr. P. Meyer.

Vieh- und Pferdemarkt
zu Euskirchen
am Mittwoch den 12. März 1913.



Lebende frische Forellen

aus meiner Forellenzucht liefert in jedem Quantum, per Pfd. M. 2.20

Wilh. Eversheim (Mühle)
in Arloff bei Euskirchen.

reinigt chemisch und färbt
Färberei und chem. Waschanstalt
J. Lutowsky
nur
Kapellenstr. 26 am alten Viehmarkt
und Kölnerstraße 4.

Hochstr. 17. **Euskirchen** Hochstr. 17.

Herren- u. Damen-Stoffe.

Empfehle zum Frühjahr die neuesten Stoffe in Kammgarn, Cheviot, Melton usw. in nur prima Qualität und in den allermodernsten Dessins und Farben.

Bringe gleichzeitig meine prima

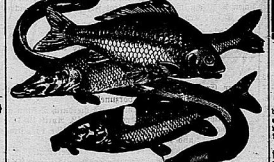
Bettflocken

in empfehlende Erinnerung.

H. Heimbach, Tuchfabrik
nur Euskirchen, Hochstraße 17.

Zeichenunterricht
für junge Handwerker aller Berufe
erteilt Sonntags morgens
Jean Spessart, Maler.
Anmeldungen Annatarmstraße 29 erbeten.

Euskirchener Fischhalle.



Erhalte diese Woche wieder eine große Sendung frischer Seefische.

Schellfisch von 25 Pfg. per Pfd. an, schnerwoll hendfiserter Stockfisch Pfd. 25 Pfg., Gelachte, Grenal, Kangfisch, Braddidinge, ihre Rollschlächlinge, Sprotten, Kal, Lachsaufschnitt ¼ Pfd. 40 Pfg., Hering in Weise Pfd. 50 Pfg., Sardinen in Oel, russische Sardinen usw.

Alle nicht eingeführten Artikel preis frisch und zu bekannt billigen Preisen.

Ignatz Schneider, Klosterstraße Nr. 4 Telephon 216.
Spezialfisch-Räucherei am Platze.

Frisch gebrannten hochproz. Stückkalk und prima hydraul. Backkalk

offeriert ab Brennerei sowie franko Baustelle resp. Feld fahren- und waggonweise

Wilhelm Schmitz, Iversheim,
— Kalkbrennerei. —

Versteigerung zu Euskirchen.

Mittwoch den 5. März 1913, nachmittags 3 Uhr, lassen die Erben der verlebten Witwe Peter Joseph Breuer, Maria Anna geborene Heinsberg von Euskirchen im Hotel Zurbes die folgenden Grundstücke öffentlich meistbietend versteigern, nämlich:

Gemarkung Euskirchen:

1. 48,67 Ar, Acker, im Schildberfeldchen, neben Wilhelm und Alois Breuer.
2. 37,95 Ar, Acker, am Frauenbergerweg, neben Alois Breuer und Flick.
3. 37,52 Ar, Acker, ober dem Schildberfeldchen, neben Hilgers und Junjen.
4. 23,52 Ar, Acker, Siebenwege, neben Joh. Jos. Arnolds und Lückerath.
5. 19,45 Ar, Acker, Kleinefeld, neben Graben und Jensen.
6. 51,21 Ar, Acker, im Kleinefeld, neben Flink und Alois Breuer.
7. 17,80 Ar, Wiese, Steinerkenbanden, neben Zuckerfabrik und Ackermann.
8. 8,04 Ar, Acker, im Kleinefeld, neben Mollender und Joh. Mathy.
9. 37,76 Ar, Acker, Rosental, neben Sanmeisch und Dornwagen.
10. 30,94 Ar, Acker, im Bergerfeld, neben Alois Breuer und Lückerath.
11. 29,26 Ar, Acker, Lommersumerweg, neben Antfischer und Firma Gebr. Reih.

Gemarkung Lommersum:

12. 17,22 Ar, Wiese, an der Hüttengasse, neben Michael Jonen zu Houdweiler und Graben.

Euskirchen. **Justizrat Cramer,**
Notar.

fährt jeder Menschen die tägliche Berufsarbeit. Von der Straße bringen Sie die Erkältung heim, die Ihnen so lästig ist. Die Berufsarbeit auf der Straße erfordert ein Vorbeugungsmittel für Heiserkeit, Katarrh u. Husten, und das sind die altbekannten Ruhrer-Tabletten, die in aller Apotheken pro Schachtel 1 Mark kosten. Niederlagen in Euskirchen: Hirsch-Apotheke, Adler-Apotheke, Lorbeer-Drogerie Brennig, Germania-Drogerie von Apotheker Paul Glückel.

3 schöne Zimmer erster Etage,

bestehend aus Frühstücksstube, sowie eine Mansarde, nebst Mitgebrauch von Speicher und Keller, zum 1. April zu vermieten.

Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schöne Wohnung

(3 Zimmer 2. Etage) sofort zu vermieten. Pfahlstraße 9.

Bügellehrmädchen

gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Suche für meinen Sohn, der Ostern aus der Schule entlassen wird, Stelle in kleiner Ackerwirtschaft.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Tüchtige
Ziegelmeister
sofort gesucht.
Paul Bungarten,
Baugeschäft, Euskirchen.

Töpfer

finden dauernde Beschäftigung auf der Steingutgroßofenfabrik von

Franz Hensmann
in Groß-Königsdorf b. Köln.

Dienstmädchen,

das alle Gartenarbeit versteht, zum 1. April gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Wem nicht unter 18 Jahren eine

kath. Mädchen

für Küche und alle Hausarbeit gesucht.

Gut Kloster-Boden
Gebr. Zimmermann
Kierberg bei Brühl.

Ein schwarz weißes

Mutterkalb

zu verkaufen.
Eifig Nr. 29.

Hund

(Dobermann), äußerst wachsam und treu, 2 Jahre alt, zu verkaufen.
Jakob Altermann,
Schützendorf, Post Mechernich.

Zehnter Jahrgang. Nr. 53. Donnerstag, 6. März 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und bringt einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage Die Zeit sowie den Beilagen für Sozialpolitik und Heimatkunde.
Druck und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H.
Geschäftsstelle: Hochstraße 11.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 30 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Plätzen betreffe Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 22. Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen.

O weh, gewonnen!

So denken heute weite Kreise der liberalen Parteien, wenn man ihnen die neue Kriegssteuer vor Augen hält. Rund 1 % des gesamten Vermögens soll auf den Altar des Vaterlandes als Opfer und Steuer gelegt werden; wer also 3 Millionen Mark Vermögen hat, hätte 30 000 Mark als einmalige Kriegssteuer zu bezahlen; man wird dies nicht als eine „Konfiskation" bezeichnen können. Man sollte normalerweise in liberalen Kreisen sehr entzückt von diesem Vorschlage sein, nachdem man sich drei volle Jahre die Köpfchen heiser gerufen hat nach einer Besitzsteuer. Nun ist sie da, recht ergiebig sogar. Die einmalige Besitzabgabe bringt mindestens so viel auf, als die ersteinte Erbschaftssteuer in 20 Jahren eingebracht hätte, ja noch mehr, wenn man die Zinsen der heutigen Abgabe mitrechnet.

Darum haben wir auch angenommen, daß dieser Vorschlag mit jubelndem Zuschrei aufgenommen werden würde; statt dessen aber finden wir nur Bedenken über Bedenken. Der freisinnige „Berl. Börsenkourier" meint: „Der ganze Gedanke einer solchen einmaligen Besitzsteuer trägt mehr den Charakter eines Impulses, als den einer besonnenen steuerpolitischen Erwägung. Zu dieser Art Steuern greift man sonst nur in außergroßer Kriegsnot, wo es rasch zu handeln gilt, weil bekanntlich vor den Zeiten jeder Krieg mit möglichst hoher militärischer Bereitschaft beginnt. Zu Friedenszeiten, wie wir sie doch noch durchleben, sollte man solche Mittel, die nicht, den sauberen Grundsätzen einer ordnungsmäßigen Finanzwirtschaft entsprechen, zu dem ein sinnloses Aufsehen erregen, vermeiden. Wir sind kein so armes Land, daß nicht Hoffnung wäre, auch auf dem Wege einer gesunden Steuertechnik zu einem befriedigenden Mittel zu kommen." — Ein ähnliches Urteil liefert in der „N. Z. Z. am Mittag" der Herausgeber des „Plutus" Georg Bernhard: „Derartige einmalige Abgaben sind nämlich in der Steuergeschichte durchaus nichts Neues. Man benutzt gar nicht an die römischen Bürgersteuern, an die griechische Eranistes-Abgabe, an die Coletta in Genua oder die Decima in Venedig zu denken, der gute alte Landschaß und die brandenburgische Beede liegen uns viel näher. Immer aber hat es sich, wenn solche Abgaben erhoben wurden, um Kriegs- oder Notzeitzeiten gehandelt. Und derartige Steuern sind nie wieder seit der Einführung geordneter Steuersysteme erhoben worden. Sie sehr, wie die Idee zu begrüßen ist, daß endlich einmal auch diejenigen Kreise, die immer sehr bewilligungsfreudig waren, einmal kennen lernen, wie sich solche Bewilligungen auf das Portemonnaie legen; so sehr muß man sich andererseits klar darüber sein, daß eine derartige vorübergehende Steuer den Bankerott unserer neudeutschen Finanzwirtschaft bedeutet. Denn müssen so erhebliche Summen, wie sie jetzt gefordert werden, wirklich für Militärzwecke bereitstehen, dann muß auch die Möglichkeit vorhanden sein, sie durch ein vernünftig ausgebautes Steuersystem mit Erbschaftssteuer und allem modernen Zubehör aufzubringen. Wenn man das nicht, dann erklärt man damit entweder den steuerlichen Bankerott, oder man sagt damit, daß wir in Zeiten der Not, des Krieges, der Konkurbution leben."

Wie man will. — Aber eins muß man doch sagen: wer wirklich die Besteuerung der Besitzenden will, der muß jetzt zugreifen. Wer heute sich drückt, dem ist es eben nicht ernst mit seinen Worten. Seit Jahren ruft gerade die Volkspartei nach einer Vermögenssteuer, nun kommt sie gleich in einer Höhe, daß man sie kein stinderspiel nennen kann. Warum also lange Bedenken? Es wird keine Steuer geben, gegen welche man keine Bedenken äußern kann; namentlich jede Besitzsteuer wird dem einen zu weit, andern nicht weit genug gehen. So bleibt es stets im Leben. Nur muß man jetzt pfeifen; die Zeit des Wundspielens ist vorüber; Ohrfeigen sind abgetan, die Tat muß erfolgen. Oder haben die Liberalen die Besitzsteuer nur gefordert in der stillen Hoffnung, daß sie doch nicht kommen werde, dann steigen sie nicht mit an Adamiaire Eurovoer da, sondern im nächsten Augenblick Gegenmine. Wir wollen von der Einmalzahlung nur bezeichnen sie sogar herzlich, denn dieser Vorschlag ist nicht nur gerecht, sondern wirkt auch in höchstem Grade ergiebig. Das Geschrei nach neuen Mitteln konnte man bisher nicht stillen; die Masse des Volkes wurde die Soldaten geben; die Söhne der Besitzungsreiche aber machten gute Karriere und hatten Vorteile von jeder neuen Vorlage. Nun müssen die Herrschaften bezahlen und zwar recht viel (nach ihrer Ansicht), da werden auch sie sagen: O weh, gewonnen! Der Zorn wird schnell verstummen und man wird künftig die Armee für stark genug halten. In den Liberalen gesellen sich heute also schon die Leute im Wäscherverein als Leidtragende.

O weh, gewonnen! wird man auch in Anlande sagen, wo man sieht, daß das deutsche Volk noch lange nicht am Ende seiner Kraft angelangt ist, und daß es nur kleinen Opfer zurückgewirkt, um sich als Weltmacht zu erhalten. Das deutsche Volk von 1913 steht dem von 1813 nicht nach und kann Riesenopfer bringen, wenn es seine Existenz bedroht sieht. Das Ausland muß darum lernen, daß wir stark und entschlossen sind, das zu bleiben, wie unsere Altvordern waren: ein unabhängiges freies Volk, das sich auch den Weltmarkt nicht verbieten läßt. Darum werden manche heute sagen: O weh, gewonnen!

Die Kriegssteuer als Jahrhundertgabe.

Von M. Erzberger, M. d. R.

Eine amtliche Anlassung spricht von der Absicht der Reichsleitung, zur Deckung der einmaligen aloßen der Heeresvorlage eine „einmalige Abgabe vom Vermögen" zu erheben. Weiter wird versichert, daß die deutschen Bundesfürsten gemäß dem Kaiserwort zu königlichen Opfern entschlossen sind, indem sie ebenso weiteres diese Kriegssteuer zustimmen wollten. Eine feierliche Einleitung der Jahrhundertfeier und ein gütiges Zeichen für die neue Militärvorlage.

Wenn auch die Vorlage in allen ihren Einzelheiten noch nicht bekannt ist, so weiß man doch, daß sie dazu bestimmt ist, einmalige Ausgaben in Höhe von mindestens 1000 Millionen Mark zu decken; darauf läßt sich bereits berechnen, wie doch die Gesamtabgabe ist. Wird ein Einheitssatz erhoben, so kommt man mit 1 vom Hundert reichlich aus; wird eine Progression beliebt, kann man wesentlich tiefer ansetzen und höher gehen, wobei nicht ohne Bedeutung ist, wie hoch diese steuerfreie Vermögen bemessen wird; man spricht von 30 000 bis 50 000 M, um den Mittelstand zu schonen. Alle diese Einzelheiten stehen heute noch nicht fest; man muß abwarten, wie die Vorlage im einzelnen aussieht, ehe man ein endgültiges Urteil fällen kann. Gewiß ist man nur den Gedanken der Kriegssteuer — ein bartes, aber wahres Wort — vor sich; es handelt sich um eine Steuer, die uns vor dem kriege schützen soll, und die kleiner sein soll als die Kriegskosten. Da tritt die Erinnerung von 1813 sehr lebhaft vor die Augen der deutschen Volker; die Kriegssteuer wird zur Jahrhundertgabe.

Allseitig wird zugegeben werden müssen, daß der Gedanke der Kriegssteuer ein guter, vielleicht gar ein vortrefflicher ist; er ist nicht neu. Im Mai 1910 habe ich bereits eine Kriegssteuer für Südwestafrika gefordert; vom Bundesratstisch kam damals das unbegründete Wort der „Vermögenskonfiskation". Im November 1911 rief Herr v. Heydebrand sehr temperamentvoll für eine Abgabe vom Vermögen der Lebenden ein; 1912 kam der Besitzsteuerantrag Bassermann-Erzberger, der eine große Mehrheit fand. Der Weg im Reichstage ist also vorgezeichnet und geebnet. Auf den ersten Ansatz

Sturmnacht.

Von Helmut Tixenbach.

(Schluß).

Antje war aufgesprungen. Nun würden sie alle an den Strand eilen, die tapferen wortkargen Männer, um ihr Leben zu wagen für Fremde, die sie nie gesehen. Und auch ihr Mann würde bei dieser todesmutigen Garde sein, dem tückischen Meere seine Opfer zu entreißen. Eine jähe Unruhe packte ihr Herz. Im vorigen Jahr — der Hendrik — der war auch hinausgefahren in den Sturm und nie mehr zurückgekehrt. Und so mancher wackere Mann, den sie gekannt, war bei dem Rettungswerk hinabgezogen worden in den dunkeln, gierigen Schlund des Meeres. Wenn Gert — — Und sie hatte nicht einmal Abschied von ihm genommen, im Zorne waren sie voneinander gegangen. O warum, warum mußte sie doch so stolz sein? Warum hatte sie ihn durch ihre beleidigende Kälte in gereizt? Nie, nie konnte sie das wieder gut machen, wenn — — o schnell! Sie mußte ihm wenigstens einmal noch die Hand drücken und ihm einen Segenswunsch mit auf das wilde Meer hinausgeben. Sie schlug ihr Tuch um die Schultern und eilte dem Strande zu.

Die Strahlen des Scheinwerfers brachen sich Bahn durch schwarze Nacht und außergeiste Wogen, und legten sich endlich wie tröstend auf einen schwarzen, unbewaglichen Punkt. Das war das Schiff, das auf einem gefährlichen Felsen in der Nähe der Brüste aufgefahren war.

Antje Augen durchsuchten hastig die Reihen der Männer am Strande. Gert war nicht unter ihnen. Höher kroch die Angst in ihrer Brust hinauf. Da scholl eine rauhe Schiffermimme an ihr Ohr: „Wo ist Gert?"

„Er muß doch hier sein", stammelte sie erschrocken. „Er ging schon fort, ehe die Notsirene ertönte."

„Doch nicht etwa auf den Fischfang? In dieser Nacht? Denn sei Gott ihm gnädig."

Antje erbleichte bis in die Lippen hinein. Wenn er in seinem Zorn sich auf das unruhige Meer gewagt hätte! In zitternder Hast lief sie zu der Stelle, wo sonst sein Kahn gelegen. Er war fort. Großer Gott, so war er auf den wilden Wellen, lag vielleicht schon in diesem Augenblick verjunken auf dem Meeresgrunde. Wankenden Schrittes kam sie zu den anderen zurück. In diesem Augenblicke ertönte ein Schrei: „Hoho, ein Kahn! Seht, — — da, da ist er, der Scheinwerfer beleuchtet ihn hell. Gott, jetzt ist er verschwunden."

Antje war in die Knie gesunken. „Der Kahn von Gert", schrie sie gellend in das Sturmesbrausen hinein. Und dann umklammerte sie die Knie der Fischer mit beschwörender Bitte, ihr den Gatten zu retten. Man versprach auch nach ihm Ausschau zu halten. Während die Fischer langsam auf den Wellen wie auf dem dunkeln Rücken eines wildbuckelschlagenden Ungeheuers dahinglitten bis zu dem gestrandeten Schiff, hielt Antje in dumpfem Schmerz am Boden. Hinsinnal, sechsmal war man bereits zum Strande zurückgekehrt, die glücklich gerettete Schiffsbesatzung sicherem Boden übergeben. Den Kahn Gerts hatte man nicht mehr gesehen. Endlich hatte man mit den Geretteten den Strand verlassen. Die Antje hatte man wie eine Tote nach Hause getragen. — —

Am anderen Morgen lag die See blau und ruhig wie ein schlafendes Kind. Antje, bleich und hager, kam der Schaar ihrer geistigen Selbst, schlich zum Stande hinunter. Von nun an würde sie täglich da sitzen und stundenlang aufs Meer hinausstarren, das ihr den Gatten genommen. Da am Strande die würde sie finden wie an seinem Grabe, aber sie nährte keinen Trost in ihrem Schmerz finden, denn sie hatte ihn von sich gelassen ohne freundliches Wort, ohne ein herzliches Lebewohl.

Plötzlich schreckten sie Stimmen. Zwei Burschen trugen einen Körper, und ein älterer Fischer, der ihnen entgegenkam, fragte nach dem Toten.

„Wir fanden ihn, dicht im Sande begraben", antworteten sie. „Seine Hand hielt noch dieses schwarze Kreuzlein."

Antje war aufgesprungen. O Gott, das Sterbekreuzlein, das sie dem Gatten geschenkt! Sie griff nach dem Herzen.

„Laßt nicht den Toten sehen", hat sie mit seltsamer Stimme. Die Burschen setzen den Körper zur Erde gleiten und enthüllten das Gesicht. Hitzend kam Antje näher, und plötzlich stieß sie einen lauten Schrei aus.

Nein, er war es nicht, den sie zu sehen wünschte, es war Heinrich, der Vetter. Das Kreuzlein, das sie ihm gestern gegeben, war ein ähnliches, wie das ihres Gatten. Großer Gott, wenn Gert noch lebte! Oder lag er doch draußen — und die See gab ihn nicht mehr heraus. Während der letzte Gedanke ihr von neuem das Herz zerriß, fiel ihr Blick wieder auf den Toten. Sie mußte für sein Begräbnis sorgen, und etwas wie Dankbarkeit stieg in ihrer Seele empor. So hatte sie wenigstens einen Grab, an dem sie beten konnte.

„Bringt den Toten in mein Haus", bat sie, „er ist mein Vetter Heinrich. Vielleicht erinnert ihr sich seiner, Vater Larsen", wandte sie sich an den alten Fischer.

„Wohl", sagte der. „Der Hergott sei ihm gnädig."

Nun schritten sie dahin. Antje war voraus, um ein Lager für den Toten zu bereiten. Als sie in die Kammer eintrat, löste sich ein dunkler Schatten aus der Fensterecke. Ein lauter Schrei, — aber diesmal vor Freude: „Gert, o Gert!" Sie lief auf ihn zu und umschlang ihn, als fürchte sie, ihn wieder zu verlieren.

Da brachten auch schon die beiden Burschen den Leichnam, legten ihn ohne weiteres auf das Bett und entfernten sich schweigend. Antje zog den Gatten zu dem Toten.

„Sieh', Gert, das ist der Mann, der gestern hier im Hause war. Es ist mein Vetter Heinrich, der seit Jahren verschollen war. Und jetzt ist er tot."

Sie schluckte vor Mitleid, da sie in das abgezehrte Gesicht sah, in das Grau und Hammer und — Hunger eine traurige Schrift eingegraben hatten.

„Antje, wie konntest Du mir das gestern verheimlichen", sagte er vorwurfsvoll.

„Verzeih mir, Gert, daß ich so kalt und stolz gewesen", flüsterte sie leise. Hätte ich ein begütigendes Wort gefunden, so wäre Dir und mir viel Schmerz erspart geblieben. Doch wo warst Du während des Sturmes?"

„Da ich meinen Kahn nicht an seiner Stelle fand, lief ich landeinwärts bis nach Horumbel, wo sich Ohm Karsten aufsuchte.

„Gert", sagte sie, sich tief ergriffen in seine Arme schmiegend, „so ist dieser da für Dich gestorben. Denn wäre er nicht vor Dir bei dem Nachen gewesen und hinausgefahren, so lägst Du — — sie brach erschauernd ab.

„Und ich könnte nie mehr meine Hütte von gestern gut machen", sagte er bewegt. „Ja, das größte Geschenk der Liebe ist das Vertrauen."

„Ja, Gert, ohne Vertrauen kann die Liebe nicht leben", erwiderte sie, ihm zärtlich die arbeitsrauhe Hand streichelnd, „und ohne demutstille Selbstverleugnung auch nicht."

Da drückte er aufatmend ihren Kopf an seine Brust. „Und nun komm, Antje, laß uns für unsern Toten sorgen."

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913
Faktor 22,5
Sa.

blick mag es manchen Kreisen hart fallen, an diese Vermögensabgabe zu glauben; aber der Vorantritt der deutschen Bundesfürsten wird die prinzipiellen Bedenken schnell zerstreuen und dem Gedanken als solchem eine freundliche Aufnahme bereiten. Stellt die Masse des Volkes die neuen Soldaten, so bringt der Besitz die Kosten auf, um diese zu bewaffnen und zu bekleiden, unterzubringen und zu ernähren; das ist die Mittellinie der ausgleichenden Gerechtigkeit, gegen welche sich kein Besitzender, ohne zu erröten, wehren kann. Selbst wenn bei ganz großen Vermögen 1 vom Hundert oder noch mehr geopfert werden müßte, so mag es manchem ja unangenehm sein, aber ungerecht ist es nicht. Der Gedanke als solcher wird daher im deutschen Volke einen schnellen und sicheren Siegeslauf antreten. Gewiß werden eine Reihe von Bedenken auftreten, darunter keine unbedeutenden. Von einem Eingriff in die Finanzhoheit der Einzelstaaten wird man zwar nicht mehr reden können, wenn die Bundesstaaten selbst einen solchen Vorschlag machen. Die Ausführung des Gesetzes macht viel Arbeit, auch wenn das Gesetz ganz gerecht ausgearbeitet worden ist; immerhin hat man in der preußischen Ergänzungssteuer keine unbrauchbare Grundlage. Man wird auch sagen: wie steht es mit den fortdauernden Ausgaben? Die Antwort wird lauten müssen, daß die einmalige Vermögensabgabe den Weg recht erheblich geebnet hat, da sie viele Hindernisse beseitigte.

Wenn man auch heute nicht in der Lage ist, ein endgültiges Urteil abzugeben, so darf man doch der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß dieser Vorschlag des Reichskanzlers geeignet sein kann, die Lösung der Deckungsfrage zu erleichtern, daß er in allen Einzelheiten ernst zu prüfen sein wird, daß er aber in seinem Kerne von keiner Seite ein Unannehmbar finden dürfte. Unter Wahrung aller in der Sache selbst liegenden Vorbehalten kann man nur wünschen, daß der Gesetzentwurf rasch der Oeffentlichkeit unterbreitet wird; dann kann diese mit allen Erwägungen dafür und dagegen sich befassen und dem Reichstage die Arbeit recht erleichtern.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Ein deutsches Torpedoboot untergegangen.

Helgoland, 5. März. Gestern nacht 11½ Uhr wurde das Torpedoboot S 178 von dem Kreuzer York bei einem Nachtmanöver überrannt und sank. Es sollen nur sechs Mann gerettet worden und etwa 75 ertrunken sein. Einzelheiten fehlen noch.

Hamburg, 5. März. Es bestätigt sich das an der Elbmündung eingetroffene Gerücht, daß von dem untergegangenen Torpedoboot nur vier Mann gerettet seien, nach den bei der Kommandantur bisher eingelaufenen Funkspruchmeldungen nicht. Gerettet sind danach tatsächlich 15 Mann, unter ihnen der Ingenieur und der Arzt des Torpedobootes. Nähere Mitteilungen über den Hergang des Unglücks hat die Kommandantur noch nicht erhalten. — Das untergegangene Torpedoboot S 178 war mit zwei andern Torpedobooten im Juli des vorigen Jahres in Düsseldorf, Cöln und Bonn.

Der Untergang des Torpedobootes S 178.

Von der Besatzung des Torpedobootes S 178 werden vermißt: die Oberleutnants z. S. Pies und Schede; Steuermann Gubenschwager; Maschinist Maas; die Obermaschinistenmaate Stoffek, Fichtner und Gent; die Maschinistenmaate Seibel, Möller, Einhaus, Schröder, Böster und Stösser; Oberbootsmannsmaat Barton; Bootsmannsmaat Heinzen; Sanitätsmaat Senft; die Oberanwärter Haak, Paulsen und Hebauf; die Obermatrosen Viering, Heyermann, Bauersfeld, Binder, Wirth, Schweißfurth und Müller (Arnold); die Oberheizer Thoomas, Ley, Obladen, Debbertin, Steinmann, Falk, Buschkötter, Endres, Patecki, Stepper, Hachmann, Ogwdowczik, Kmieczik, Weber (Paul), Wiegand, Fischer, Eifert, Friedrichs, Geil, Sens und Gerhardt; die Maschinistenanwärter Fehringen, Hochapfel und Grobe; die Matrosen Beyer, Bawolski, Hektor, Kraus, Bruns, Wilm, Wiebecke, Buttgereit und Lübberty; die Heizer Schilling, Hille, Kronenberg, Sartorius, Zwiertz, Osse, Becker (Wilhelm), Schwarz, Becker (Christian), Herren und Rahm. Die Namen der Geretteten lauten: Marineingenieur Kühm, Marineassistenzarzt Nacke, Obermaschinistenmaate Byttlik und Rödiger, Bootsmannsmaat Meins, Maschinistenmaat Schönbeck, Obermatrose Kabisch und Großkopf, Oberheizer Koch, Gleim und Bego, Matrose Mallin, Maschinistenanwärter Swekyn und Cordes, Heizer Morlock.

Termin für die Landtagswahlen.

Die Termine für die bevorstehenden Landtagswahlen in Preußen sind nunmehr festgesetzt. Die Urwahlen sollen am 16. Mai und die Wahlen der Abgeordneten am 3. Juni stattfinden.

Reichstagsabgeordnete über die einmalige Vermögensabgabe.

Dem Berliner Tageblatt haben einige Abgeordnete auf Anfrage ihre Meinung über den Regierungsvorschlag zur Deckung der einmaligen Kosten der Heeresvorlage mitgeteilt. Abg. Dr. Spahn sagte nach dem selbstverständlichen Vorbehalt über die Stellung seiner Partei: „Augenblicklich liegt meines Erachtens kein Grund zu der Annahme vor, daß die Vorlage durch den Reichstag abgelehnt werden könnte. Ich glaube auch, daß die Vorlage in den breiten Schichten des Volkes populär sein wird." Die freisinnigen Abgg. Dr. Müller-Meiningen und Dr. Dove äußern sich im wesentlichen übereinstimmend dahin, daß die Vorlage als erster Schritt zur Reichsvermögenssteuer zu begrüßen sei, und daß eine solche Abgabe abkühlend auf manche Kreise wirken werde, die in Rüstungsforderungen allzu bewilligungseifrig seien. Als Gegner des Gedankens bekennt sich der Sozialdemokrat Bernstein, er sieht in ihm nur einen „Umweg, durch den man um erprobte und rationelle Einkommen- und Vermögenssteuern herumzukommen und gewisse Klassen von Eigentümern gegenüber anderen zu benachteiligen sucht." Es gebe aber natürlich noch viel schlechtere Steuern!

Die neue Militärvorlage

soll nach der bisherigen Berechnung **84 000 Mann pro Jahr neu anfordern.** Die Heeresvermehrung kommt zunächst der Verstärkung der Grenzkorps zugute. Deshalb sind auch bereits vor vier Tagen die Kasernenbauten, die infolge der letzten Vorlage nötig geworden waren, auf telegraphischen Befehl bis zur Entscheidung über die neue Vorlage eingestellt worden.

Frankreich.

Um die dreijährige Dienstzeit.

Paris, 4. März. Der Oberste Kriegsrat versammelte sich heute nachmittag unter dem Vorsitze Poincarés, um seine Ansicht über die in Frage kommenden militärischen Maßnahmen abzugeben. Ministerpräsident Briand und der Kriegsminister Etienne wohnten der Sitzung bei. Der Senator und ehemalige Ministerpräsident Clemenceau erklärte einem Berichterstatter, daß er ein entschiedener Anhänger der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit für alle Waffengattungen, ohne jede Vergünstigung und ohne jede Abschwächung sei. Deshalb müsse er sich auch rückhaltlos gegen den Gedanken aussprechen, daß die dreijährige Dienstzeit zwar eingeführt, der Regierung aber das Recht eingeräumt werden soll, gegebenenfalls eine Jahresklasse sechs Monate früher zu entlassen. Die Regierung würde dann in die bedenkliche Lage geraten, im Parlament alljährlich Anfragen über die Möglichkeit einer vorzeitigen Entlassung beantworten zu müssen. Noch schlimmer sei die Idee, eine dreißigmonatige Dienstzeit einzuführen und der Regierung die Ermächtigung zu erteilen, eine Jahresklasse sechs Monate länger unter den Fahnen zu belassen. Eine solche Maßnahme würde in der Bevölkerung sofort die Besorgnis hervorrufen, daß ein Krieg unmittelbar bevorstehe. Nach dreistündiger Beratung erklärte der Oberste Kriegsrat einstimmig, daß es im Interesse des Landes unbedingt nötig sei, die Effektivstärke der Truppen zu erhöhen. Nachdem er verschiedene Mittel zur Erreichung dieses Zieles — Ersatz der Oekonomiehandwerker durch Zivilarbeiter, allmonatliche Einberufung von Reservisten zu den Fahnen, eine Dienstzeit von 27 oder 30 Monaten — geprüft und einstimmig für unzureichend erklärt hatte, sprach er sich ebenso einstimmig für die unbedingt gleichmäßige und ausnahmslose dreijährige Dienstzeit ohne irgendwelche Befreiung aus.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

Im Reichstage antwortete am Dienstag der Direktor im Reichsamt des Innern Caspar auf die Anfrage der Abgg. Gröber-Erzberger nach den „Erhebungen" des Kgl. Kath. Kirchenrats in Stuttgart über Jesuitenvorträge in Wangen und Leutkirch. Der Vertreter des Reichskanzlers erklärte, es handle sich um die Verfügung einer Behörde, die dem württembergischen Kultusministerium unterstehe, und es sei in der Anfrage nicht dargetan, daß der württembergische Instanzenzug für eine Beschwerde über die Verfügung erschöpft sei; deshalb liege für den Reichskanzler keine Veranlassung vor, Vorstellungen zu erheben. Ohne Ermittelungen über den Tatbestand, die der württembergischen Regierung überlassen werden müßten, sei es übrigens auch nicht möglich, festzustellen, ob jener Erlaß mit der Erklärung des Reichskanzlers vom 4. Dezember 1912 vereinbar sei oder nicht.

Nach dieser Auskunft, die aus der Mitte des Zentrums mit Gelächter erwidert wurde, setzte das Haus die Beratung des Marineetats fort. Abg. Giesberts (Zentrum) forderte die Verwaltung auf, dafür zu sorgen, daß sie ihre Aufträge nur an Firmen gebe, die in sozialpolitischer Hinsicht auf der Höhe ständen und mindestens die Einrichtungen für die Arbeiter besäßen, die in den Marinebetrieben eingeführt seien. Bisher habe man diese Rücksicht nicht geübt. Redner kritisierte u. a. scharf eine gewisse sozialpolitische Rückständigkeit in den Kruppschen Werken.

Der Neubau des Kaiserschiffes wurde sodann ohne Diskussion und ohne besondere Abstimmung genehmigt. Die von der Kommission vorgeschlagene Resolution zugunsten des Petitionsrechtes der Marinebeamten fand einstimmige Annahme.

Dann ging man über zum Etat des Reichskolonialamtes. Beim Titel „Staatssekretär" findet die übliche Generaldebatte statt. Herr Solf setzte sich sehr interessiert neben das Rednerpult und hörte mit unvergleichlicher Geduld der Zweistundenrede des Genossen Henke zu, die zwar gemäßigt klang, sachlich aber eine bedingungslose Verurteilung unserer ganzen Kolonialpolitik darstellte.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Eine Ehrung für den „Jäger aus Kurpfalz.

Bei der Einweihung der Willigiskapelle bei Auen am 15. September 1912 machte der katholische Pfarrer von Rehbach (Nahe), Herr Pfarrer Fr. Richard Hoeller, die Mitteilung, daß in der Nähe der Kapelle sich das Grab des „Jägers aus Kurpfalz" befinde. Die bisher wenig bekannte Tatsache nahm ihren Lauf durch die ganze Presse. Der Kommandeur des Gardejäger-Bataillons in Potsdam, Graf Finkenstein, wandte sich mit dem Bemerken, daß der Kaiser seinem Bataillon kürzlich das Jägerliedchen als Parademarsch verliehen habe, an den Pfarrer um Auskunft. Auf diesem Wege kam, nachdem auch der Kaiser lebhaftes Interesse daran bekundete, der Entschluß zur Reise, dem Jäger aus Kurpfalz ein Denkmal zu setzen. Der von dem akademischen Bildhauer Franz Cleve (München) ausgeführte Entwurf fand den Beifall des Kaisers und wird zur Ausführung in Unterberger Marmor kommen. Die Widmung auf dem Denkmal lautet: „Dem Andenken des churfürstlichen, churpfälzischen, rheutenden Erbförsters und Forstinspektors des vorderen Sohns Herrn Friedrich Wilhelm Utsch gen.: Der Jäger aus Kurpfalz. Gewidmet vom allerhöchsten Jagdherrn Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II und seinen Jägern." Utsch ist der Ahnherr der weitverzweigten und bekannten Familie Utsch und Puricelli, zu der u. a. der Landwirtschaftsminister Frhr. von Schorlemer und Dr. Kirsch-Puricelli auf Burg Reichenstein gehören. Utsch starb im Jahre 1795. Das bekannte Jägerliedchen dichtete der Karmeliterpater Martin Klein, der Hausgeistliche im Erbforsthaus Entenpfuhl auf seinen Hausherrn; das Grabkreuz des Paters steht neben der katholischen Pfarrkirche in Rehbach. Für die Familie des Erboberförsters Utsch ist es ein berechtigter Stolz, ihrem so unerwartet zur öffentlichen Berühmtheit gelangten Ahnherrn ein würdiges Grabmal an der historisch so überaus denkwürdigen Waldkapelle zu setzen.

*

Ein Engländer in Cadinen.

Eine interessante Schilderung Cadinens, des in letzter Zeit so viel genannten Gutssitzes des Kaisers, veröffentlicht ein englischer Besucher des Anwesens in „Chambers Journal". George Adams schildert die prächtige Allee, die von Elbing nach dem Gutshofe führt; das Dorf selbst ist schnell beschrieben: eine Gruppe kleiner verstreuter Häuschen, die auf Schönheit keinen Anspruch erheben, Gemüse- und Blumengärten; die Gesamtzahl der Einwohner reicht kaum 350 Seelen. Aber fast alle Männer und Frauen dieses Dorfes sind auf dem Gute beschäftigt, stehen in den Diensten des Kaisers. Ein paar Schritte vom Südeingang des Dorfes erreicht man den Haupteingang zum kaiserlichen Park; er ist von zwei Säulen flankiert, die noch das Wappen der ehemaligen Eigentümer, der Grafen von Schwerin, tagen. Nach kurzer Fahrt erreicht man das Gutshaus, das sogenannte Schloß. Beim ersten Blick ist es eine Enttäuschung für den, der vielleicht ein Gegenstück zu den stattlichen Landsitzen englischer Aristokraten erwartete. „Es entspricht vielleicht am ehesten unserer Vorstellung irgend eines in der Nähe von London liegenden Landhauses, das man für 100 Pfund im Jahre mietet, aber gewiß nicht der Vorstellung von einer ländlichen Residenz des Herrschers über ein Volk von 65 Millionen. Im Stil des frühen 19. Jahrhunderts teilweise wieder umgebaut, repräsentiert sich das Gebäude recht schlicht; es besteht aus einem sehr hohen Erdgeschoß, einem Stockwerk und einem zwei Stockwerke hohen Dach, dessen oberer Teil sehr steil abfällt. Nur das stattliche Wappen der Grafen von Schlieben, die einst Herren von Cadinen waren, verleiht über dem Hauptportale dem Gebäude einen Abglanz von Stattlichkeit. Die größte Frontlinie beträgt 320 Meter; die Dielen und Gemächer erweisen sich bei dem Besuche als geschmackvoll und bequem, aber sehr einfach eingerichtet, ja bisweilen ist die Einfachheit sehr weit getrieben.

Der Park von Cadinen, der keine 400 Meter lang ist, ist seit Jahren stets dem Publikum geöffnet. An manchen Stellen ist seine Breite noch geringer als 200 Meter; ein Teil des Geländes ist eben, der größere Teil aber liegt am Abhange der Hügelkette und steigt bis zu 60 oder 70 Meter an. An einem Ende des Parkes, nicht weit vom Gutshause, ist ein Obstgarten angelegt; am entgegengesetzten Ende ein Gemüsegarten, in dem man Bienenkörbe und Forellentanks sieht. Die Gartenanlagen rings um das Gutshaus sind im alten französischen Stile angelegt. Im Park findet man fast alle in Europa bekannten Bäume vertreten; das Glanzstück aber ist vielleicht doch eine mächtige, wohl 1000 Jahre alte Eiche, deren Stamm einen Umfang von mehr als 8½ Meter aufweist. Im unteren Teile ist eine Aushöhlung, die groß genug ist, um elf Männern Raum zu gewähren. Ein anderer ungewöhnlich großer Baum ist als der „Studentenbaum" bekannt, weil hier in früheren Zeiten Studenten Festlichkeiten abhielten. Den Platz umsäumen Hecken aus Weißbuchen; sie bilden eine Art Naturtheater, in dem in früheren Zeiten auch die Aufführungen veranstaltet wurden. Beim weiteren Rundgang besucht man auch eine Grotte und verweilt vielleicht auf den schönen übereinander angelegten Terrassen.

Der Engländer ist von der landschaftlichen Schönheit Cadinens entzückt und nennt die ganze Gegend „die malerischste Landschaft von ganz Nordostdeutschland. Manche Teile hat man eine kleine französische Schweiz genannt. Und in der Tat wird man einen solchen reichen Wechsel von Hügeln, kleinen Bergen, Felsen, Schluchten, Tälern, Ebenen, Deltas, Flüssen, Seen, Städten, Dörfern und Sandbänken und mehr wohl nirgends wiederfinden. Nur ein Meister des Pinsels könnte dieser Landschaft gerecht werden. Ihr fehlt natürlich die reiche warme Farbenskala des Südens. Aber der nördliche Himmel, die dunkelgrünen, fast schwarzen Wälder und Forste, die herrliche Ostsee, die im Sommer im Sonnenschein sanft rauscht und im Winter von Stürmen gepeitscht Eisschollen vor sich her treibt — all das gibt dieser wechselreichen Landschaft eine ihr eigentümliche seltene Schönheit. Will man die Herrlichkeiten des Landes ganz ermessen, so muß man den Klosterberg ersteigen, der an der Grenze der kaiserlichen Domäne aus der Ebene emporragt."

Das Leben der kaiserlichen Familie auf Cadinen schildert der englische Gast als überraschend einfach und prunklos. Natürlich strömt die Bevölkerung zusammen, wenn das Kommen des Kaisers zu erwarten ist, die Würdenträger der Gemeinde heißen ihn willkommen. Dann sieht man die Schulkinder in ihren Sonntagskleidern an der Landstraße Spalier bilden, kleine Flaggen in den Händen. Und erscheint dann das große gelbe Automobil des Kaisers, so wirbeln diese Fähnchen durch die Lüfte und die hellen Kinderstimmen rufen hoch. Aber das ist auch alles. Denn der Kaiser paßt sich in seinem Leben auf Cadinen, den man dann in den Alleen mit einer deutschen Pfeife im Munde spazieren gehen sieht, mit einer Pfeife, die mit grobgeschnittenem Tabak und beigemischten getrockneten Kirschblättern gestopft ist, — dieser Gutsherr ist ein ganz anderer Mensch als der Monarch, der die Volksphantasie so oft beschäftigt."

Provinzielles und Vermischtes.

Cöln, 4. März. Das Cölner Schöffengericht hatte den Inhaber einer Cölner Großfirma wegen Nahrungsmittelfälschung zu 100 *M* Geldstrafe verurteilt. Er hatte einer Firma in Merzig an der Saar einen sogenannten Kaffee-Ersatz in Paketen geliefert, die die Aufschrift trugen: „Bester gerösteter Kaffee, fix und fertig gemahlen mit feinster Würze." Gegen das Urteil des Schöffengerichts hatte der Angeklagte Berufung eingelegt. Vor der Strafkammer machte er geltend, daß er auf den Paketen auf ausdrücklichen Wunsch des Kaufmanns statt Surrogate das Wort „Würze" habe drucken lassen, weil dieser deutsche Ausdruck den Bewohnern der dortigen Gegend verständlicher sei als das Fremdwort „Surrogate". Ein Chemiker bekundet als Sachverständiger, daß er das Produkt für die Firma untersucht und festgestellt habe, daß ungefähr die Hälfte Kaffee und die andere Hälfte geröstete Früchte gewesen seien. (Ein Chemiker aus Trier hatte vor dem Schöffengericht sein Gutachten dahin abgegeben, daß die im Bezirk Trier vertriebene Mischung nur einen Teil echten Kaffees und drei Teile gerösteter Feldfrüchte enthalten habe.) Der jetzt vor der Strafkammer vernommene Chemiker sagte weiter aus, daß die äußere Verpackung ihm zu keiner Beanstandung Veranlassung gegeben und er dem Angeklagten damals gesagt habe, daß die Verpackung in der von ihm gewählten Form zulässig sei. Ein als Zeuge und Sachverständiger vernommener Fabrikant aus Düsseldorf führte an, daß sogar im Nahrungsmittelbuch der Ausdruck „Würze" gebraucht sei, und daß er nichts in der Verwendung dieses Ausdrucks finden könne. Auch die vom Angeklagten geladenen Kaufleute bekundeten einstimmig, daß der Gebrauch des Wortes „Würze" zulässig sei. Die Strafkammer kam zur Freisprechung, da die Verpackung nicht zur Täuschung geeignet gewesen sei. Aus der Verpackung und der Aufschrift gehe hervor, daß es sich um einen Zusatz handle. Unter dem Wort „Würze", so hätten die Sachverständigen bekundet, sei nichts anderes zu verstehen als irgendein Surrogat. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Cöln, 5. März. Der lebhafte Fuhrwerksverkehr in den Hauptstraßen der Stadt hat gestern hier zwei Opfer gefordert. An der Ecke Ehrenstraße-Hohenzollernring ist ein Dienstmädchen vor ein Kohlenfuhrwerk geraten und zu Fall gekommen, wobei das zweijährige Söhnchen eines Apothekers, das das Mädchen im Arme trug, unter die Räder geraten und so schwer verletzt worden ist, daß der Tod bald darauf eintrat. Auf der Neußer Straße in Merheim ist ein dreijähriges Mädchen von einem Fuhrwerk überfahren und tödlich verletzt worden.

Remscheid, 4. März. Unter verdächtigen Umständen ist ein 17jähriges Mädchen von hier ins Ausland gelockt worden. Das Mädchen ist am Sonntag früh plötzlich verschwunden. Aus zurückgelassenen Briefen ersah man, daß es hinter dem Rücken der Eltern Briefe aus London empfangen und beantwortet hatte. Mit dem letzten Briefe hatte die Londoner Persönlichkeit, ein hier unbekannter Mann, eine Fahrkarte 2. Klasse für die Reise von Düsseldorf nach London geschickt, und das Mädchen war, ohne jemand zu benachrichtigen, unbesonnen genug, die Fahrt anzutreten. Angeblich sollte es in London eine Dienstmädchenstelle erhalten. Die Polizei, die hinter diesem Anerbieten unlautere Absichten vermutet, telegraphierte sofort an die Grenzbehörden, wodurch es gelang, das Mädchen in Vlissingen aufzuhalten. Es wird jetzt von seinem Vater zurückgeholt.

Bayreuth, 4. März. Entkommen ist hier ein Sträfling aus dem Landgerichtsgefängnis während der Arbeit im Holzhof, ohne daß die Flucht bemerkt worden wäre. Um so erstaunter war der Gefängnisverwalter, als tags darauf der Sträfling erschien und erklärte, er wolle die paar Wochen lieber doch noch absitzen.

Berlin, 5. März. Als dringend verdächtig, den Anschlag auf das Automobil des Juweliers Plunz auf der Chaussee bei Hennigsdorf begangen zu haben, wurden heute abend zwei Arbeiter aus Marwitz von dem Amtsvorsteher in Velten festgenommen. Verdachtsmomente sind in großer Zahl vorhanden.

* Ein schlechtes Prüfungsergebnis hat die Präparandenanstalt in Fürstenwalde aufzuweisen. Von den 36 Zöglingen, die sich für die Aufnahme in das Lehrerseminar der vorgeschriebenen Prüfung unterwarfen, haben nur 13 das Zeugnis der Reife erlangt.

Lokales.

Euskirchen, 6. März 1913.

* Der hochw. Herr G. Roelen, Vikar in Commern, wurde zum Vikar in Cöln-Müngersdorf und der hochw. Herr Vikar H. Knoche in Porz zum Rektor in Brüggen, Pfarre Kierdorf, ernannt.

* Betreffs unseres Artikels Hundertjahrfeier in gestriger Nummer werden wir von interessierter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß die Kosten für Beleuchtung auf dem Marktplatze nicht nur vom Weststadtverein, sondern zur Hälfte auch vom Nordverein getragen werden. — In der Vertreterversammlung bei Pohé gelangte seitens des Vorsitzenden Herrn Steuerinspektor Kreis auch ein Schreiben unseres Herrn Bürgermeisters zur Verlesung, in welchem selbiger Bedenken hegt, wegen seines Gesundheitszustandes die Parade mitabnehmen zu können.

* Am 2. April cr. beginnen bei der Königl. Maschinenbauschule in Cöln die drei Semester dauernden Lehrgänge für Elektrotechnik sowie für Installationstechnik, für Gas-, Wasser- und Heizungs-, Lüftungs- und Kanalisations-Anlagen. Junge Installateure, Elektromonteure und andere Handwerker der Metallbranchen, welche die Absicht haben, in genannten Berufen eine Erweiterung ihres Tätigkeitsgebietes zu suchen, finden Gelegenheit, ihre Kenntnisse in reichem Maße zu vervollkommnen. Anmeldungen sind zu richten an Herrn Geheimrat Romberg, Königliche Maschinenbauschule, Cöln, Ubierring 48.

* Ein raffinierter Inkassoschwindler treibt seit einiger Zeit im Rheinland und in Westfalen sein Unwesen, indem er sich als Vertreter der Firma H. Schlinck & Cie. A.-G. ausgibt und sich als solcher von den Kunden die letzten Palmin- und Palmona-Rechnungen vorlegen läßt. Er gestattet dann den Kunden einen überaus großen Skonto-Abzug, wenn sie ihm die Rechnung gleich bezahlen. Die Kunden, erfreut über diesen außergewöhnlichen Nachlaß, zahlen dem Schwindler in vielen Fällen den also gekürzten Fakturenbetrag aus, womit sich der Schwindler empfiehlt. Der Staatsanwaltschaft, die die Sache in Händen hat, ist es bis jetzt nicht gelungen, den angeblichen „Vertreter" zu entdecken. Hoffentlich gelingt es aber einem Kunden der Firma Schlinck & Cie., bei dem das Manöver von neuem versucht wird, den Schwindler festzuhalten und ihn der Kriminalpolizei auszuliefern.

* Das Schwurgericht zu Bonn verhandelte in seiner gestrigen zweiten Sitzung gegen die Eheleute Bäcker Wilhelm Rennenberg aus Euskirchen und die Ww. Emil Brosemann aus Euskirchen wegen schwerer Urkundenfälschung. Die Eheleute Rennenberg befanden sich im vorigen Sommer in großer Geldverlegenheit. Sie hatten viele Schulden, die sich nicht decken konnten. Damit ihr die Aufnahme eines Darlehns ermöglicht werde, bat Frau Rennenberg ihre Schwester Agathe Schumacher, ein nicht unvermögendes älteres Fräulein, für sie Bürge zu werden. Frl. Schumacher hatte ihr früher einmal gesagt, wenn sie (die Rennenberg) in große Not kämen, wolle sie ihnen helfen. Jetzt aber lehnte sie die Bürgschaft ab. Als die Lage der Eheleute Rennenberg immer schwieriger wurde, schrieb Frau Rennenberg (wie sie sagt, ohne Wissen ihres Ehemannes) im Juli v. Js. einen Schuldschein über 1500 *M* mit der Unterschrift ihrer Schwester Agathe Schumacher. Mit diesem Schein ging sie zur Dürener Bank in Euskirchen, um das Geld abzuheben. Der Direktor sagte ihr, auf den Schein könne sie ohne genügende Sicherheit kein Geld haben. Sie fragte darauf den Notar Cramer in Euskirchen, was sie zu machen habe, um an Geld zu kommen. Notar Cramer riet ihr, die Summe des Schuldscheins für sich als Hypothek auf das Haus der Agathe Schumacher eintragen zu lassen. Frau Rennenberg war einverstanden, beschaffte sich einen Auszug aus dem Grundbuch und forderte dann eine andere Frau aus Euskirchen, eine Frau Bey, auf, mit ihr zum Notar zu gehen und den Akt über die Aufnahme der Hypothek als Agathe Schumacher zu tätigen und mit dem Namen „Agathe Schumacher" zu unterzeichnen. Frau Bey sollte dafür 20 *M* erhalten. Als Frau Bey ablehnte, wandte sich die Frau Rennenberg an die mitangeklagte Frau Brosemann und versprach ihr 50 *M*. Dort hatte sie mehr Erfolg. Sie gingen zum Notar, Frau Brosemann wurde als die Schwester der Frau Rennenberg ausgegeben und erklärte, sie schulde der Frau Rennenberg 1500 *M*. Sie sei damit einverstanden, erklärte sie weiter, daß die Forderung als Hypothek auf ihr Haus eingetragen werde. Als dieser Akt aufgenommen und unterschrieben war, ging Frau Rennenberg wieder zur Dürener Bank und sagte, jetzt habe sie die gewünschte Sicherheit. Die Bank verlangte noch die Unterschrift des Ehemannes Rennenberg. Auch das geschah. Der Ehemann Rennenberg gab auf der Bank seine Unterschrift und einige Tage später konnte Frau Rennenberg die 1500 *M* abholen. Alles das gibt Frau Rennenberg ohne Weiteres zu. Ihr Mann — das betont sie immer wieder — habe von allem nichts gewußt. Der Ehemann Rennenberg sagte aus, er habe wohl seine Unterschrift gegeben. Worum es sich aber gehandelt habe, sei ihm damals unbekannt gewesen. Er habe alles seiner Frau überlassen und es sei ihm nie der Gedanke gekommen, daß sie etwas Unredliches tue. Sie seien dadurch sehr verschuldet, daß seine Frau im Geschäft viel auf Kredit verkauft und für einen Groschen sechs oder sieben Brötchen gegeben habe, wo andere Bäcker nur fünf Brötchen gaben. Mit dem von der Bank erhaltenen Geld hätten sie alle ihre Schulden bezahlt. — Frau Brosemann war geständig, den Namen „Agathe Schumacher" unter den Akt geschrieben zu haben. Frau Rennenberg habe ihr gesagt, ihre Schwester wünsche, daß sie mit ihrem Namen unterschreibe. Sie selbst (Frau Brosemann) sei schon schwach und kränklich und sei sich darum über die ganze Sache nicht klar geworden. — Frl. Schumacher verweigerte die Aussage. Sie wurde sofort entlassen. — Frau Bey, die zuerst den Akt unterschreiben sollte, bekundete, sie habe sofort gewußt, daß es Urkundenfälschung sei, wenn sie den Namen schreibe. Sie habe der Frau Rennenberg auch gesagt, ich lasse meine Finger von der Geschichte; wenn ich das mache, kommen wir beide ins Gefängnis. — Die Beweisaufnahme ergab ferner, daß Frau Rennenberg einen krankhaften Trieb zum Verschulden hat, obwohl sie selbst in größter Armut lebt. Sie verschenkt, sagte eine Zeugin, wenn es das letzte ist, was sie zu beißen hat. Man habe sie für nicht ganz normal gehalten. Die Frau Brosemann sei eine sehr nervöse, leicht erregbare Natur. Sie habe sich einmal erhängen wollen und den Strick dazu schon in der Hand gehabt. Hausbewohner hätten es im letzten Augenblick noch verhindert. Sie sei Witwe und habe fünf Kinder im Alter von 18 Monaten bis 8 Jahre. Ein als Sachverständiger vernommener Arzt sagte aus, Frau Brosemann sei sehr stark nervös belastet. Unglückliche Verhältnisse hätten sie zu einer Natur gemacht, die außerordentlich leicht zu beeinflussen ist und sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht deutlich bewußt wird. Sie lebe außerdem in so kärglichen materiellen Verhältnissen, daß man wohl annehmen könne, sie habe eine Summe in der Höhe der in Aussicht gestellten Belohnung von 50 *M* nicht oft in ihrem Leben zusammen gesehen. Es wurde auch festgestellt, daß Frau Brosemann die 50 *M* nicht, sondern nur Nahrungsmittel, Kartoffeln, Brot und anderes für ihre Mithülfe erhalten hat. Einige Zeugen meinen, der Ehemann Rennenberg habe doch Kenntnis von der beabsichtigten Urkundenfälschung gehabt, andere verneinen das. — Der Staatsanwalt Dr. Sonntag beantragte, ihn mangels Beweises freizusprechen und den beiden Frauen mildernde Umstände zuzubilligen, in erster Linie der Frau Brosemann. Sie sei ein armes, unglückliches Weib, das das Opfer der gewissenlosen Frau Rennenberg geworden ist. Aber auch Frau Rennenberg sei sich nicht in vollem Umfange der Tragweite ihrer Tat bewußt gewesen. — Die Geschworenen hielten nur die angeklagte Frau Rennenberg der Fälschung einer privaten und einer öffentlichen Urkunde und der Verleitung zur Urkundenfälschung für schuldig und sprachen ihr mildernde Umstände zu. Der Angeklagte Rennenberg und die Frau Brosemann wurden für nichtschuldig erachtet. — Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung des Ehemannes Rennenberg und der Frau Brosemann und gegen die Frau Rennenberg zwei Jahre Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten der Untersuchungshaft. Das Urteil lautete gegen Rennenberg und Frau Brosemann auf Freisprechung und gegen Frau Rennenberg auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und drei Monaten. Drei Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet.

Der Balkan-Krieg.

Um Skutari.

Petersburg, 4. März. In einem Telegramm an einen panslawistischen Verband bittet der König von Montenegro um die Unterstützung der Panslawisten bei seinem Bestreben, Skutari zu besitzen, und gibt dabei selbst die **Verluste der Montenegriner** beim letzten Sturm auf **6000 Mann** an. Diese Verlustziffer, die vielleicht für den besonderen Zweck, die montenegrinische Tapferkeit bei den Empfängern des Telegramms mehr herauszustreichen, übertrieben ist, beweist die Richtigkeit der Annahme, daß die Angriffskraft der Montenegriner völlig gebrochen ist.

Cettinje, 4. März. Amtlich wird gemeldet: Der König hat den Kriegsberichterstattern erklärt, der Entschluß Montenegros, **Skutari mit Gewalt zu nehmen**, werde durch den Beschluß der Großmächte, daß Skutari Albanien zufallen solle, nicht geändert. Montenegro werde seine Operationen fortsetzen, bis Skutari erobert sei. Keine Macht werde seine Truppen ohne große Opfer aus Skutari entfernen. Skutari sei eine Lebensfrage für Montenegro. Ein einziger Weg führe zur Befestigung des Friedens in diesem Gebiete des Balkans, nämlich die vollkommene Bürgschaft für das Bestehen und die freie Entwicklung Montenegros. Hierzu sei es notwendig, daß Montenegro Skutari mit Umgebung erhalte. Die Geduld Montenegros sei erschöpft.

Albanische Hülfe für Skutari.

Wien, 4. März. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Triest: Nach heute hier an Mitglieder des albanischen Kongresses eingetroffenen Meldungen ist nunmehr die Erhebung der Miriditen gegen die Montenegriner und Serben Tatsache geworden. Die Miriditen haben beschlossen, den Serben den Zugang nach Skutari abzusperren. Auch von Seiten der Malissoren ist bereits ein dauernder Verkehr mit der Besatzung von Skutari in die Wege geleitet worden, zu einem Versuch der Montenegriner mit den Malissoren eine Linienführung für einen gemeinsamen Angriff gegen Skutari zu schließen. 10 000 Miriditen und Malissoren sind als Verstärkung der Garnison in diese Stadt einmarschiert.

Eine Erklärung Machmud Schewket Paschas.

Konstantinopel, 4. März. Der Großwesir erklärt heute, der Friedensschluß stehe nicht unmittelbar bevor und Adrianopel sei nicht aufgegeben, wie im Auslande schon versichert werde. Es gebe keine direkten Verhandlungen, allein die Besprechungen mit den Großmächten dauerten fort, deren Vermittlung die Pforte angenommen habe. Die Großmächte würden nicht eingreifen, sondern bloß vermitteln. Die Türkei werde die Bezahlung einer etwaigen Kriegsentschädigung ablehnen. Die dafür von der bulgarischen Schuldenverwaltung vorgebrachten Beweismittel dienten vielmehr den türkischen Interessen als denen der Verbündeten. Die Gläubiger der Türkei würden ihre eigenen Interessen wohl derart verstehen, daß man der schon so schwer geprüften Türkei nicht obendrein Bezahlung einer überhaupt keinesfalls gerechtfertigten Entschädigung auferlegen solle. Diplomatische Kreise glauben, der Friedensschluß sei bis Ostern möglich.

Das Einschreiten der Mächte.

Sofia, 4. März. Sämtliche Gesandten der Großmächte haben bereits Anweisungen erhalten. Sie werden morgen vormittag der bulgarischen Regierung ihre Vermittlung für Friedensverhandlungen anbieten und zum baldigen Friedensschluß raten. Auch in Belgrad und Athen haben die Mächte dieselben Schritte getan.

Rumäniens Geduld zu Ende.

Bukarest, 4. März. Namens der Vertreter der Großmächte unternahm der französische Gesandte als Doyen des diplomatischen Korps den Schritt, bei der rumänischen Regierung anzufragen, ob diese nicht dem von Bulgarien angenommenen Schiedsgericht gleichfalls zustimme. Ministerpräsident Majoresco antwortete, die Regierung müsse den Beschluß des Ministerrats aufrechterhalten, der für die Annahme der Vermittlung der Mächte ohne jedwede Verpflichtung Rumäniens laute. Der Ministerpräsident fügte hinzu, die rumänische Regierung, die bisher reichliche Beweise ihrer Friedensliebe gegeben habe, müsse darauf bestehen, daß die Entscheidung der Mächte baldigst erfolge, widrigenfalls angesichts der Tatsache, daß Rumänien im Falle des Friedensschlusses Bulgarien gegenüber in eine ungünstige Lage geraten würde, **die rumänische Regierung die Ergreifung militärischer Maßnahmen nicht mehr hinausschieben könnte.** Die Lage wird als überaus ernst bezeichnet, so daß die Mächte, wenn sie einen Zusammenstoß zwischen Rumänien und Bulgarien vermeiden wollen, durch unmittelbare Unterhandlungen mit beiden Staaten die Beilegung des Streitfalles herbeiführen müssen.

Triest, 5. März. Am Schluß des albanischen Kongresses erklärte gestern der Vorsitzende, auf dem Kongreß sei nur von Oesterreich-Ungarn und Italien die Rede gewesen. Der Kongreß dürfe nicht vergessen, daß Deutschland zu den Freunden Albaniens gehöre. Die Erklärung des Vorsitzenden wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Sofia, 5. März. Die Verbündeten haben in großen Linien die Antwort auf den Vermittlungsvorschlag festgestellt. Die Bedingungen werden amtlich noch geheim gehalten, sollen aber sehr hart, jedoch nicht unabänderlich sein, so daß Milderungen möglich wären, besonders in der Abgrenzung. Jedenfalls dürften die Verhandlungen noch große Schwierigkeiten machen, weil die Verbündeten durchaus an der Kriegsentschädigung festhalten.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Transatlantischen Rheumaheiltee-Gesellschaft über Papuana (Tee für Rheumatismusleidende) bei, dessen Durchsicht wir unsern Lesern angelegentlichst empfehlen.

Bekanntmachung.

Die Verhandlungen über Zurückstellung und Befreiung vom Militärdienste der im laufenden Jahre gestellungspflichtigen jungen Leute sollen am **Freitag den 7., Samstag den 8. und Dienstag den 11. d. Mts.**, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im Rathause, Zimmer 14, aufgenommen werden.

Die Eltern von Gestellungspflichtigen, welche Anspruch auf Berücksichtigung zu haben glauben, wollen sich zu einem der bezeichneten Tage einfinden. Es sind mitzubringen:

1. Steuerzettel,
2. Zinsquittungen über etwaige Schulden,
3. Aufzeichnungen über Namen und Geburtsdaten der Geschwister der Gestellungspflichtigen, gegebenenfalls über Verheiratung und Ausscheiden der Geschwister aus dem elterlichen Haushalte, sowie über deren Vermögens-, Erwerbs- und Familienverhältnisse.

Euskirchen, den 5. März 1913.

Der Bürgermeister.
J. V.: A. Gissinger.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag den 7. März 1913, vormittags 10 Uhr, sollen im Pfandlokal am Markt 13 hierselbst

1. 4 Bilder, 1 Tisch, 1 Phonograph,
2. 1 Sofa, Tisch, Ofen, Pult, Spiegel, Uhr,
3. Sofa, Tisch Spiegel, Ofen,

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Neuber,
Gerichtsvollzieher in Euskirchen, Alleestraße 8.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

Bekanntmachung.

Dem Kreisausschuß stehen Mittel zur Verfügung, welche es ermöglichen, acht bedürftige und würdige Handwerkerlehrlingen während ihrer dreijährigen Ausbildungszeit eine Unterstützung von jährlich 50 ℳ zu gewähren.

Anträge auf Bewilligung der Unterstützungen sind von den Eltern oder gesetzlichen Vertretern der Lehrlinge bis spätestens zum 5. April jeden Jahres bei den Herrn Bürgermeistern schriftlich oder mündlich unter Angabe der Familien- und Vermögensverhältnisse sowie unter Benennung des in Aussicht genommenen Lehrherrn zu stellen.

Die Unterstützungsanträge werden von den Herren Bürgermeistern hierher vorgelegt werden.

Der Anspruch auf Auszahlung einer gewährten Unterstützung wird für das erste Lehrjahr mit dem ordnungsmäßigen Abschluß des Lehrvertrages erworben, während an die Zahlung der Unterstützung im zweiten und dritten Lehrjahre die Bedingung der guten Führung des Lehrlings gekniüpft wird.

Euskirchen, den 5. Februar 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Kaufmann.

Kolonialwaren. Delikatessen.

Probieren Sie meinen feinen
alten Gouda-Käse
sowie vollfetten reifen
Limburger Käse.
Paul Keymer, Euskirchen,
Alter Viehmarkt. Telephon 270.

Für die Fastenzeit
empfehle:
Schweizer-, Holländer-, Edamer-, Limburger- u. Stangen-Käse, echte französ. Camembert und Gervais, Romadour, Schlabfaise, Algäuer Bergkäse, Klosterkäse, ferner Lachsforellen, Rheinhecht, echte Manifendamer Bückinge, Kieler Sprotten, Kron-Sardinen, Rollmöpse sowie sämtliche anderen einschlagenden Artikel.
Täglich frischen französischen Kopfsalat.
Frische Gurken und Radieschen.
Alles in prima Ware zu äußerst billigen Preisen.
Kasp. Mirgel Ww.
Am Markt 16. Euskirchen. Telephon 157.

Große Möbel-Ausstellung in Cöln!
Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unterhalten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie unseren Prachtkatalog franko. Die Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.
Gebrüder Schürmann, Cöln, Zeppelinhaus
und Essen a. d. Ruhr.
Grand Prix Weltausstellung Brüssel.

Halt! Es ist erreicht. Halt!
Die Glocken läuten über Stadt und Land, daß die Firma **Joseph Heinrichs, Euskirchen, Kapellenstraße 22 und Klosterstraße Alte Markt-Ecke** mit ihren billigen Gelegenheitskäufen ist bekannt. Neu eingetroffen: **Partie Herren- und Burschen-Anzüge, blau und schwarz,** fein, fein, zum Aufsuchen, so lange Vorrat Stück 18,— ℳ. **Partie Anzüge neueste Muster von 10 ℳ an, Partie Arbeitshosen von 1,85 ℳ an, Sonntagshosen von 3,50 ℳ an, Kinderanzüge von 3,50 ℳ an, bunte Hemden nur 1,50 ℳ, bunte Betlücher 1,50 ℳ. Neueste Mützen nur 75 ₰. Seltener Gelegenheitskauf in Damen-Unterröcke,** fein, gut und billig. **Neu eingekommen große Partie Schuhe. Kommunionstiefel,** fein, chike Formen, gut und billig. **Partie Damenschuhe,** neueste Form, fein, chik und stark nur 5,50 ℳ. **Kinderschuhe** 31—35 nur 3,50 ℳ. **Hochfeiner Herrenschuh,** breite Form, stark, nur 6,50 ℳ. Trotz der hohen Lederpreise gebe ich meine allbekannten Jagdstiefel noch zu 6,50 ℳ ab. Seltener Gelegenheitskauf in Möbel: **Betten** mit und ohne Matratzen, **Glasschränke, Vitrinen, Nachtschränke, Kleiderschränke, Tische, Stühle, Sofas, Kinderstühlchen. Waschmaschinen, Kindervagen, Herde,** weiß und schwarz, **Vertikalos, Ankichen, Waschkommoden** und noch vieles mehr. Man bringe die Zeitung mit und achte genau auf Firma **Heinrichs.** Lasset Euch nicht anrennen auf der Straße, um Morgen zu laufen. Dieses gibt es bei der Firma Joseph Heinrichs nicht, da kommt ein jeder gern herein, und alle laufen gut, billig und fein.
Hauptgeschäft: **Kapellenstraße 22.** Filiale: **Klosterstraße Alte Markt Ecke.**
Joseph Heinrichs.
Eine Gelegenheitskäufe!

Dürener Bank, Düren.
Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zu der am
Dienstag, den 18. März d. J., nachm. 4 Uhr,
im Sitzungssaale unserer Bank
stattfindenden
fünfzehnten ordentl. Generalversammlung
ergebenst eingeladen.
Tagesordnung:
1. Vorlage des Geschäftsberichts, der Jahresbilanz sowie der Gewinn- und Verlust-Rechnung und Vorschlag zur Gewinnverteilung.
2. Genehmigung der Bilanz und der Gewinnverteilung sowie Entlastung des Aufsichtsrates und des Vorstandes.
3. Wahlen zum Aufsichtsrat.
Die Aktionäre, die an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien oder die Depotscheine der Reichsbank spätestens am 12. März d. J. bei der Hauptniederlassung, den Zweigniederlassungen oder Depositenkassen zu hinterlegen.
Düren, den 20. Februar 1913.
Der Vorstand.

Lebende frische Forellen
aus meiner Forellenzucht liefert in jedem Quantum per Pfd. M. 2.20
Wilh. Eversheim (Mühle)
in Arloff bei Euskirchen.

Kaffee-Wschaft „Rheingold"
Bäckerei und Konditorei (gegr. 1882)
Verwendung von nur erstklassigen Rohmaterialien.
Ph. Simon, Euskirchen,
Commernerstrasse, Ecke Elsigerstrasse.

Zu dem zu Ehren des scheidenden Herrn
Gymnasialdirektor
Professor Dr. Hammelrath
am Sonntag den 9. März d. Js., abends punkt 8 Uhr,
im Gasthause Joisten
stattfindenden
Abend-Essen
beehren sich ergebenst einzuladen.
Euskirchen, den 23 Februar 1913.
Der Ausschuss:
Landrat Kaufmann, Kompatronats-Kommissar; Fabrikbesitzer J. Th. Weber, Rentner J. Wolfgarten, beauftragte Mitglieder des städtischen Gymnasialkuratoriums; Professor Vecqueray, Oberlehrer Waters, beauftragte Mitglieder des Gymnasiallehrkörpers.
Listen zum Einzeichnen mit Schlußtag am 6. März liegen auf im Gymnasium, Rathaus, Casino, Gasthaus Joisten und Gasthaus zur Traube.
Preis des Gedecks 3.00 Mk. Dunkler Anzug erwünscht. Reden sind vergeben.

Eigenhänd. Testamente
entwirft sachgemäß,
Erbschafts- und Teilungsangelegenheiten
erledigt sachmännisch
Johann Kasper,
Rechtsbüreau,
Euskirchen, Neustraße 28.
Telephon 340.

Schönheit
verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. weicher lichter Teint. Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die feine Milchmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada Creme
welcher rote u. rissige Haut weiß u. sammetweich macht. Tube 50 Pfg.
In der Hirschapotheke, Euskirchen, Hofdrogerie Brunig, Euskirchen.

Gasthof Düren,
Euskirchen, Ecke Luxem- und Hundsfuß,
hält sich bestens empfohlen.
Reine Weine. Münchner Bier.
Helle und dunkle Biere. Küche.
Neues Billard.
Schöne Fremdenzimmer.
Gesellschaftszimmer für Vereine.
Gute Küche. Angemessene Preise.

Hund
(Dobermann), Rüde, 1 Jahre alt, zu verkaufen.
Jakob Akermann,
Schlagendorf, Post Weyerbusch.

Ein schweres Pferd
zu verkaufen.
Pferde- und Rindvieh-Versicherungsverein Frauenberg

Ein schwarz weißes
Mutterkalb
zu verkaufen.
Elsig Nr. 29.

Guterhaltene Möbel
umzugshalber billig zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Den geehrten Bewohnern von Euskirchen u. Umgegend empfehle mich im
An- und Neustricken von Strümpfen.
G. Hagedorn, Euskirchen,
Mühlenstraße 41.

Ein oder zwei
möblierte Zimmer
zu mieten gesucht.
Offerten unter **Nr. 42** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Schöne Wohnung
(3 Zimmer 2. Etage) sofort zu vermieten.
Pfahlstraße 9.

3 schöne Zimmer erster Etage,
davon zwei straßenwärts, sowie eine Mansarde, nebst Mitgebrauch von Speicher und Keller, zum 1. April zu vermieten.
Preis des Gedecks 3.00 Mk. Dunkler Anzug erwünscht. Reden sind vergeben.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Herren mit trockenem, sprödem oder dünnem Haar, das zu Kopfschuppen
Haar-ausfall
neigt, sei folgendes Getränke und billige Mittel zur Pflege des Haares empfohlen: Abwechselnd 1 mal jedes gründliches Waschen mit **Zuckers** koffeinhaltigem **Kräuser-Shampoon** (Fl. 50 Pf.), nächstes Tage „Kräuser-Haarwasser (Fl. 1.25), außerdem regelmäßiges Massieren der Kopfhaut mit **Zucker's** Spezial-**Kräuter-Haarnährfett** (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Echt in der Hof-Drogerie Brunig (Inh.: Apotheker E. Heuser).

In unser Handelsregister B Nr. 40 ist heute bei der Firma
Chr. Hochhans,
Metallwarenfabrik,
G. m. b. H. in Euskirchen,
eingetragen: Die Prokura der Kaufleute Willy Bechem und Karl Greiel ist erloschen.
Euskirchen, 5. März 1913.
Kgl. Amtsgericht.

Tüchtige
Ziegelmeister
sofort gesucht.
Paul Bungarten,
Baugeschäft, Euskirchen.

Zu Ostern
Schreinerlehrling
gesucht.
Jakob Firmenich,
Annaturmplatz.

Suche für meinen Sohn,
der Ostern aus der Schule kommt, eine Stelle in **kleiner Landwirtschaft.**
Näheres in der Geschäftsstelle.

Lehrling
zu Ostern gesucht.
Bäckerei und Konditorei
Wilhelm Ayer, Hochstraße 10.

Braver Bäckerlehrling
gesucht.
Bonn, Hochstraße 9.

Tüchtiges, sauberes
Mädchen,
nicht unter 18 Jahren, für Heinzelkochen und Kinderwartung gesucht.
Dasselbe auch ein
starker Lehrling
sofort gesucht.
Peter Kolvenbach, Cöln-Klettenberg, Luxemburgerstraße 838.

Properes, fleißiges
Mädchen
vom Lande nach Köln gesucht.
Auskunft: Kassenkellerei. II.

Junges Mädchen
vom Lande, 14—15 Jahre alt, welches Kinderlieb ist und die Hausarbeit erlernen kann, nach Euskirchen gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Bügelfrauen
gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Dienstmädchen,
das alle Hausarbeiten versteht, zum 1. April gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Hypotheken-Kapitalien
in jeder Höhe zu billigem Zinsfuß besorgt
Johann Kasper,
Rechtsbüreau,
Euskirchen, Neustraße 28.
Telephon 340.

Zehnter Jahrgang. Nr. 54. Freitag, 7. März 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik und Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und liefert einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Die Reichsvermögenssteuer auf dem Marsche.

Der Vorschlag der Reichssteilung vom Inlande bei den liberalen Weihenden wie im Auslande einen ungeheuren Schrecken. Die deutsche Kriegssteuer bringt reichlich Wasser auf die Mühlen jener französischen Partei, die die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit im französischen Heere fordern. Es ist ein gewichtiges Argument, das jetzt den Zauderern zugewiesen wird: Seht, welche Opfer die Deutschen bringen, und bewilligt doch auch die großen Opfer, die man von euch verlangt! Im übrigen gesteht man hier offen ein, daß man die neuen deutschen Steuern nicht recht versteht; und wenn an das Jahr 1813 erinnert wird, so trägt man sich, wo der Napoleon ist, gegen den mit den letzten Mitteln des Volkes gerüstet werden sollte. Trotz des leichten Unbehagens, das durch die deutsche Rüstigkeit erweckt wurde, bleibt die Beurteilung der Blätter über das Thema ziemlich abgewartet. Das „Journal des Debats" nennt den Gesetzentwurf sensationell und glaubt, es sei der sozialistischste Vorschlag, der jemals einem Parlament unterbreitet worden sei. Das Blatt schreibt: „Diese verhaßte Steuer gewinnt jetzt den Triumph für die Sozialisten sein. Die Regierung, die sich bisher den Sozialdemokraten gegenüber ablehnend verhielten hat und jede Berührung ihrer Bahnen mit der Partei als den Tod des Vaterlandes betrachtet, ist jetzt vielmehr sind als alles, was die Genossen und Reichsfeinde wieder liefern."

Im Inlande aber wurde zuerst von liberaler Seite die Frage aufgeworfen, ob das deutsche Wirtschaftsleben überhaupt ein solches Opfer tragen könne. Der Präsident der Berliner Handelskammer Geh. Kommerzienrat M. Berg erklärte: „Wenn das Geld aufgebracht werden muß, so läßt sich dagegen nichts sagen. Denn es ist zu bedenken, daß ein Krieg viel mehr Kosten verursachen würde, als die von der Regierung beabsichtigten Rüstungen und Verstärkungen, und daß er darüber hinaus die ganze Volkswirtschaft unseres Vaterlandes ungemein schädigen muß. Wenn die Steuer erhoben werden muß, dann wird es die Hauptsache sein, dafür zu sorgen, daß sie von allen Verpflichteten richtig eingesogen wird. Es wird eine schwierige Sache sein, aber „Due faire?"

Von Herrn Generaldirektor Waldschmidt, dem Präsidenten des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller, erhält der „Tag" die nachstehende Zuschrift: „Eine einmalige Reichsabgabe in Form einer Vermögenssteuer zur Aufbringung einer ganz bestimmten Summe ist ebenso unbedenklich, wie eine regelmäßig wiederkehrende Einkommensteuer oder Vermögenssteuer in Form von Zuschlägen zu den Staatssteuern, wenn nur das Parlamente mir auf die Dauer unmöglich erscheint, ohne die Ideale der Sozialdemokratie zu verwirklichen. Eine wichtige Frage ist, ob auch die Aktien-Gesellschaften zur Vermögenssteuer herangezogen werden sollen. Zweifellos enthält dies eine Doppelbesteuerung, andererseits hätte es den Vorteil, daß in dieser Form indirekt auch die kleinen Vermögen, sofern sie sich in Aktienbesitz verkörpern, getroffen werden."

Man merkt schon die Absicht und wird nicht verstimmt. Gerndegs großartig aber ist, wie die „Vossische Ztg." ihrem gequälten Herzen Luft macht; das Blatt konnte sich nicht anfangs tun in dem Maßen nach der Erbschaftssteuer und beute jammert es: „Es gibt recht viele wohlhabende und reiche Leute, die ihren Aufenthalt und Wohnsitz frei bestimmen können. Nicht bloß Rentner, sondern auch Gesellschaften, namentlich ältere, großer Unternehmungen. Zählen sie sich im Deutschen Reich überhäuft, so liegt ihnen der Gedanke nahe, ihr Zelt außerhalb des Deutschen Reiches aufzuschlagen, wo sie gern aufgenommen werden und vielfach bevorzugt werden in einzelnen Kantonen der Schweiz, auf lange Jahre Steuerfreiheit genießen. Es ist selbstverständlich, daß die Gesetzgebung eine solche Abwanderung nicht zu fördern hat, zumal da mit der Vermögensabgabe auch die Einkommensteuer und manches sonstige wirtschaftliche Vorteil dem Heimatstaat verloren ginge. Wenn man kleinere mit Großem veralleichen darf, sieht man die Wirkung eines Steuerunterschiedes schon an dem Wegzug steuerkräftiger Bürger von Berlin nach Grunewald. Die Verhältnisse bei der Vermögensabgabe liegen natürlich anders, aber nicht durchweg besser. Die Abwanderung der vermögensstarken Zahl Steuerzahler ins Ausland, wenn die Vermögensabgabe nicht in mäßigen Grenzen bleibt, ist alles eher als ausgeschlossen."

Wer hätte dies erwartet? Man wird in den nächsten Wochen aber noch seltsamere Wandlungen erleben.

Der Weg für die Reichsvermögenssteuer ist geebnet. Das 135; sich nicht in Abrede stellen. Eine Vermögenssteuer bleibt eine direkte Steuer, ob sie nun einmal oder alljährlich erhoben wird. Und man die verbündeten Regierungen sich nunmehr mit dem Plane des Herrn von Bethmann Hollweg einverstanden erklären, so haben sie damit auf das klarste ihre bisherige ablehnende Stellung gegen direkte Reichssteuern bekanntet. Das ist nach der „Kreuz. Ztg." ein überaus bedeutsames Zugeständnis, auf dem die Fortschrittliche Volkspartei bei ihrem weiteren Verhalten fußen wird. Welche direkte Steuer in erster Linie in Betracht kommt, kann noch dem Vorschlage der Reichsregierung nicht zweifelhaft sein. Es sei die Vermögenssteuer. Eine Abgabe vom Vermögen, wäre sie wirklich auch nur streng als einmalige gedacht, kann ohne eine besondere vom Reiche zu verantwortende Feststellung und Veranlagung der Vermögen gar nicht durchgeführt werden. In ganz Süddeutschland, aber auch in mehreren norddeutschen Staaten, kennt man eige eingelstaatliche Vermögenssteuer nicht, und letzt da, wo sie besteht, ist die Veranlagung geradezu keine ganz gleichmäßige. Eine solche Einheitlichkeit aber ist bei einer Reichssteuer selbstverständlich dringend notwendig, und selbst wenn man sich dabei streng an das preußische Muster hält, so muß sie doch für ein ganzes Drittel des Reiches neu durchgeführt werden. Damit ist die naturgemäße Grundlage für eine dauernde Vermögenssteuer gegeben, und wir wußten nicht, was für plausible Gründe dagegen jetzt noch geltend gemacht werden könnten. Allerdings kommt die „Kreuzztg." mit einem Einwand. Sie behauptet, das fundierte Vermögen sei bei uns verhältnismäßig weniger verbreitet als in England und Frankreich, und die Zahl der Existenzen, die bei erheblichen Einkommen ein verhältnismäßig geringes Vermögen haben, sei bei uns noch sehr groß. Die könnten doch eher von der einmaligen Abgabe für Rüstungszwecke, die ja eine Verteidigung ist, nicht, für das Vermögen, sondern für jedermann bei nicht betreit bleiben. Wir wollen nicht untersuchen, ob die Wahrheit des vorgeworfenen Blattes bereits ist, sondern nur feststellen, daß, wenn sie es wäre, in Konsequenz der Anschauungen der „Kreuzztg." eine Reichseinkommensteuer eingeführt werden müßte, also abermals eine direkte Steuer. Somit sehen wir, daß auch auf der äußersten Rechten die Ueberzeugung von der Unvermeidlichkeit direkter Reichssteuern sich durchzusetzen beginnt. Für erster Linie freilich ist es die Reichsvermögenssteuer, die nunmehr marschiert und sich auf ihrem Wege nicht mehr wird aufhalten lassen. So meint das freisinnige Blatt, und die Entwicklung der Dinge dürfte ihm Recht geben. Auch nationalliberale Blätter lassen sich in diesem Sinne aus.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Was die neue Militärvorlage kostet.

Die neue Militärvorlage dürfte, soviel ist bereits sicher, weitaus die kostspieligste werden, die jemals dem deutschen Volk auferlegt worden ist. In runden Summen spricht man von einer jährlichen Mehrerinnahme von 100 Millionen. Das wäre eine Erhöhung der Präsenzstärke um 100 000 Mann ausmachen würde. Für die Unterbringung dieser 100 000 Mann werden nun rund tausend Millionen Mark gefordert. Das heißt auf jeden Mann nicht weniger als zehntausend Mark. Ferner werden die laufenden Ausgaben auf jährlich 200 Millionen Mark berechnet, was auf den einzelnen Mann jährlich zwei tausend Mark ausmacht. Es verteilt sich von selbst, daß nicht gleich eine Milliarde nur für neue Kasernen und ihre Ausrüstung aufgewandet werden soll. Denn für 10 000 Mark könnte man jedem gemeinen Soldaten eine hübsche Villa bauen, während er vorläufig noch in Mannschaftsstuben und Verbrecherzellen wird, in denen die Mannschaften sehr dicht und unbequem hausen müssen. Ein erheblicher Teil der einmaligen Ausgaben dürfte für Festungsbauten im Osten verbraucht werden, und vielleicht ist dieser Teil der einmaligen Ausgaben bei wirklich als eine zweckmäßige, wenn auch nicht gerade wirbende Anlage ergutachten. Aber Unterkunftsräume für Truppen gibt es in den Festungen auch, und so wird man erwarten dürfen, daß die Heeresverwaltung ihre Forderungen recht genau spezialisiert. Denn so lange man einfach die nackte Ziffer einer runden Milliarde vor sich sieht, kann man sich nicht recht vorstellen, wozu sie nötig sein sollte. Fast noch unverständlicher erscheint es dem „Reichs-Zeichen", daß auf den einzelnen Kopf jährlich eine Summe von zweitausend Mark gebraucht werden soll. Die Lebensbedingungen mögen seit dem Jahre 1871 etwas kostspieliger geworden sein, aber allzugroß ist der Unterschied zwischen damals und heute, zumeist es auf die Verpflegung des Soldaten ankommt, gewiß nicht. Auch die Löhnung ist erst jetzt, und auch erst nach langen Bemühungen, um einige Pfennige erhöht worden. Es handelt sich nur um jährlich etwa 30 ℳ für den gemeinen Mann. Man haben wir aber ein ganz authentisches Dokument für die Kosten, die im Jahre 1871 auf den Kopf der Armee gerechnet wurden, nämlich die Verordnung des Zentralrates des Reichs vom 16. April 1871. Der Artikel 62 dieses nicht ganz unbekannten Dokumentes sagt in seinen ersten Sätzen: „Zur Bestreitung des Aufwandes für das gesamte deutsche Heer und die zu demselben gehörigen Einrichtungen sind bis zum 31. Dez. 1871 dem Kaiser jährlich insgesamt 225, in Worten zweihundertfünfundzwanzig Taler, als die Kopfzahl der Friedensstärke des Heeres, nach Artikel 60 beträgt, zur Verfügung zu stellen. Nach dem 31. Dezember 1871 müssen diese Beiträge von den einzelnen Staaten des Bundes zur Reichskasse fortgezahlt werden." Es würde zu weit führen, auf die Einzelheiten dieses Artikels 62 näher einzugehen. Man hat sogar darüber gestritten, ob der Artikel noch in Kraft sei; Laband bejahte diese Frage. Jedenfalls ist er formell nicht aufgehoben worden. Daß er keine große praktische Bedeutung mehr besitzt, seitdem die Uebergangszeit im Jahre 1874 ihr Ende gefunden hatte, ist richtig. Ebenso ist ohne weiteres zuzugeben, daß die Summe von 225 Talern sich sehr bald als unzureichend erwies. Im Jahre 1889 betrugen die fortdauernden Ausgaben des ordentlichen Etats der Heeresverwaltung einschließlich der bayerischen Quote rund 671 Millionen bei einer Präsenz von rund 500 000 Mann, während sich die Beiträge nach Artikel 62 nur auf etwas über 337 Mill. belaufen hätten. Die Kosten für die Kopfzahl waren also von 775 ℳ bereits auf etwa 1342 ℳ gestiegen. Aber von dieser Ziffer bis zu der Summe von 2000 ℳ für den Kopf ist doch noch ein gewaltiger Sprung. Auch die Zahlen des neuesten Etats 1913/1914 reichen nicht annähernd an die Ziffer von 2000 ℳ heran. Soviel eine Berechnung geigte, beträgt die Summe auf den Kopf nach dem Etatsentwurf, wenn man alles rechnet, Mannschaften und Offiziere, Pferde und Festungen, und außer dem ordentlichen Etat noch den außerordentlichen, sowie die einmaligen Ausgaben, also alles in allem wie es hiernach erklärlich wäre, 130, sondern 200 Mill., und zwar ohne die einmaligen Ausgaben. Vielleicht ist die Heeresverwaltung in der Lage, für ihre auf den ersten Blick verblüffenden und weit über die bisherigen Bedürfnisse hinausgehenden Forderungen eine ausreichende Erklärung abzugeben. Aber daß eine solche sorgfältige Begründung diesmal mit aller Entschiedenheit gefordert werden muß, darüber ist man sich hoffentlich gerade in den Reihen derjenigen Parteien klar, die durchaus bereit und entschlossen sind, das wirklich und unbedingt Notwendige zu bewilligen, ohne die entsprechenden Kosten zu scheuen. Das Zentrum wird diese Arbeit gern leisten; wir fürchten nur, daß uns dabei die Volkspartei nicht unterstützt.

Die Jesuiten und — der nicht plombierte Kuhschwanz.

Unter dieser aufsprechenden Ueberschrift bewies dieser Tage der Vorwärts die Verwerflichkeit der Jesuitenmoral an einem drastischen Beispiel. In Holland, so berichtet der Vorwärts, wird bei Rindviehschlachtungen eine Steuer von 2 Prozent des Wertes erhoben. Ist das Vieh versteuert, so wird das durch eine am Schwanz befestigte Plombe bestätigt. Die Plombe darf bis zum vollständigen Verkauf oder Verbrauch des Fleisches nicht entfernt werden. Häufige Vertrauensgaben geben eine tiefsprechende Kritik der Steuer nach sich. — Nun betreiben die Jesuiten in Volkenburg (Holland), wo auch „Vater Lehmkuhl mit manchen andern großen Geistern an der allgemeinen Einrichtung der christlichen Gerechtigkeit arbeitet", ausgedehnte Landwirtschaft, und, da sie sich offenbar billiger dabei setzen, auch eigene Viehschlachtung. Um die Steuervorschriften, einschließlich Plombe, kümmern sie sich zum Teil. Aber endlich hat man sie gefaßt. „Das verschlachtete Vieh wurde auf dem Speicher unter Gerümpel versteckt gefunden und den ehrlichen Vater der Lreaeh gemacht." Soweit wäre ja alles sehr schön, aber der Vorwärts, der seine Jesuiten kennt, fährt eingehlich hinzu:

„Ob der Staat indessen Steuern und Strafen, die ungefähr einige Hundertausend Gulden ausmachen, bekommen wird, steht auf einem anderen Blatt."

Das will uns auch scheinen. Sintemalen die Jesuiten in Volkenburg (Holland) weder Landwirtschaft betreiben, noch irgend welche Viehschlachtungen vornehmen, so daß selbst der oberflächlichste nach einem unplombierten Kuhschwanz aufsehen wird, Scherzhafter des Vorwärts dort weder einen plombierten nicht einmal „auf dem Speicher unter Gerümpel versteckt." — Das ist die neueste Jesuitenfabel des Vorwärts.

König Friedrich August von Sachsen hat den Vorschlag des Kaisers, daß auch die deutschen Fürsten zu der einmaligen Heeressteuer beitragen sollen, sehr sympathisch aufgenommen und sich dahin ausgesprochen, daß die Sache vollkommen berechtigt sei. Er werde sehr gern bereit sein, um das großen Ziel willen das Seinige dazu beizutragen. So wird aus Dresden berichtet.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

In der Mittwochsitzung ergriff der Eintritt in die Tagesordnung Staatssekretär Tirpitz das Wort und sagte: Meine Herren! Ich habe dem hohen Hause die traurige Mitteilung zu machen, daß Mitglieder des Hauses erlochen sich von den Stiegen, daß unsere Marine in der letzten Nacht, um Mitternacht, von einem schweren Unglücksfall betroffen worden ist, welchem eine große Zahl von Menschen zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich um einen Zusammenstoß zwischen dem großen Kreuzer „Mark" und dem Torpedoboot „178". Genauere Angaben haben sich selbst darüber noch nicht; ich weiß auch nicht, ob es direkt während des Manövers stattgefunden hat, oder unmittelbar nach dem Manöver, nachdem die Flot-